

hier einer Einzelheit gedenken: weshalb hat Hr. Devrient bei den Worten: „Schreibtabel her, ich muß mir's niederschreiben zc.“ das Niederschreiben nur fingirt? Daß es wirklich geschieht, daß der Prinz trotz der Aufregung, in welcher er schwebt, die Schreibtabel hervorzieht und darein notirt, ist ein den Charakter so prägnant schildernder Zug, daß mit der bloß nachahmenden Geste ein Merkliches hinweggelassen wird. Auch deutet das darauf folgende: „Da steht ihr, Oheim!“ klar genug darauf hin, daß der Dichter keineswegs die bloße Fiction des Niederschreibens beabsichtigt hat. — Hamlet heuchelt Wahnsinn, um hinter diesem falschen Schleier die Wahrheit des ihm Enthüllten prüfen, und in dem damit verbundenen Zaudern vor sich selbst eine Entschuldigung seiner Thatlosigkeit finden zu können. Das hierdurch nothwendig bedingte jeu mixte muß nun in der Darstellung viel merklicher hervortreten, als bei dem Spiele Hr. Devrient's geschah; hier verschwamm Wahres mit Falschem, und diese Unsicherheit ließ den innern Zwiespalt nicht zur Anschauung gelangen, in welchem Hamlet stets mit sich selbst kämpft. — Bei dem in Ton und Mimik im Ganzen richtig gehaltenen Monologe: „Sein oder nicht sein!“ störte der falsche Accent, der seltsamerweise bei den Worten: „Der angeborenen Farbe der Entschliebung wird des Gedankens Blässe angekränkt“, auf das des gelegt ward. Die darauf folgende, bereits erwähnte Scene mit Ophelia verlor ihre wunderbare Schönheit dadurch, daß in dem Tone, in welchem sie gesprochen ward, ganz die Stimmung der Wehmuth fehlte, in welcher der Prinz von der Geliebten Abschied nimmt. Auch sie gehört ihm in die Rubrik: Schwachheit, dein Nam' ist Weib; und dieses Losreißen von einem jugendlich ergriffenen und geliebten Ideale will ganz anders wiedergegeben sein, als durch das Reden und Geberden des Künstlers, der sich hierbei sogar so weit vergaß, Ophelien familiär auf die Hand zu klopfen. Besser war dagegen Hr. Devrient's Spiel in der Scene mit der Königin, wie überhaupt gegen den Schluß des Stückes. Im Ganzen war sein Ton geschraubt und unnatürlich, was

vielleicht seinen Grund in einem Abnehmen der äußern Stimmittel haben kann. Sein Geberdenspiel entbehrte, wie bereits bemerkt, der edeln Grazie, ja es fiel z. B. vollständig unschön aus bei dem Hinfallen vor Ophelien in der Komödienscene, und sein Mienenspiel ward nicht selten geradehin zur Grimasse.

Wenn wir mit diesem Urtheile über Hr. Devrient's Leistung dem Beifalle, welche sie bei dem Publikum zu finden schien, entgegengetreten sind, so können wir bei diesem Punkte die Bemerkung nicht unterdrücken, daß jener nur das Ergebnis einer Claque gewesen sein dürfte; auch war der Vorhang an diesem Abende besonders mobil.

Hinsichtlich der übrigen Darstellung müssen wir bedauern, daß die Rolle der Königin nicht Fr. Berg anvertraut war; dagegen zeigte uns Fr. Bayer als Ophelia in den Wahnsinns scenen von Neuem wesentliche Fortschritte; das irre Fixiren des Blicks, der Wechsel im Ton gelang ihr vollkommen; nicht minder in den früheren Scenen die frische und jugendliche Naivität des Mädchens, dessen sensuelle Gemüthsfarbung in dem Valentinsliedchen des Wahnsinns sich verräth.

E. D.

Repertoir.

November. 9. Neu einstudirt: Hamlet. Trauerspiel von Shakespeare. — Hamlet, Hr. Carl Devrient aus Hannover, als Gast. (S. oben.) — 10. Die Regiments tochter. Oper. — 11. Scene aus „König Heinrich IV.“ von Shakespeare. — Heinrich Percy, Hr. Carl Devrient. — Der Ball zu Ellerbrunn. — Jacob von Ellerbrunn, Hr. Carl Devrient. — 12. Tannhäuser. Oper. — 13. Mirandolina. — Der Sohn auf Reisen. — 14. Egmont. — Egmont, Hr. Carl Devrient, als Gast. — 15. Die Vestalin. Oper. — 16. Ich gehe auf's Land. — Der alte Feldherr.

Feuilleton.

Zeichen der Zeit. Bekanntlich giebt's im Kreise der modernen belletristischen Literatur seit längerer Zeit schon eine Lohhudelassekuranz, die nach dem Muster vieler anderer Versicherungsgesellschaften, auf Gegenseitigkeit gegründet ist. Bei weitem uneigennützig erscheint uns indes ein Unternehmen, das das alte klassische: manus manum lavat, nicht im gewöhnlichen

Sinne auslegt, dennoch aber die größte Aehnlichkeit mit jener Affekuranz documentirt. Es ist das die Art und Weise, wie in der Journalistik von einzelnen Seiten her gestrebt und mühsam gearbeitet wird, einzelne Werke durch allerhand künstliche Mittel auf eine Höhe zu erheben, die sie ihrer wahrhaften Beschaffenheit nach nun und nimmermehr beanspruchen können. Daß dieser En-